

# Konzepte sozialer Freiheit

---

Nicole J. Saam

Worin besteht *soziale* Freiheit? Gibt es Freiheiten, die die Philosophie, die Anthropologie, die politische Theorie, die Rechtswissenschaft und die Theologie in ihren langen und intensiven Auseinandersetzungen mit dem Freiheitsbegriff gleichsam übersehen haben? Diese Schlüsselfrage stellt sich für eine Soziologie, die sich als »a ›science of unfreedom‹ first and foremost«<sup>1</sup> entwickelt habe, oder in den Worten Babbies: »*Surrendered freedom is the substance of society*«<sup>2</sup>. Denn, wenn Individuen als frei beschrieben werden, etwa von der Philosophie, wieso zeigt ihr Handeln dann gewisse Regelmäßigkeiten? Weil – so argumentieren bereits die Klassiker der Soziologie – Klassen, Macht, Herrschaft, Autorität, aber auch die Sozialisation, Ideologien, Kultur und Erziehung eine Form von äußerem oder internalisiertem Zwang auf die Individuen ausüben, der ihre Willens- und Handlungsfreiheit beschränkt. Für Durkheim, Marx, Weber, Foucault, Bourdieu und Archer erscheint Freiheit daher eher als soziale Fiktion. Die Sozialstruktur stelle – ganz im Sinne der Philosophie – ein äußeres Hindernis dar, das es Individuen verunmögliche oder sie zumindest darin einschränke, »to live ›one's own‹ life«<sup>3</sup>. Wenn manche Sozialtheoretiker, wie etwa Habermas, Giddens oder Searle herausarbeiten, dass die Sozialstruktur Freiheit nicht nur einschränkt, sondern auch ermöglicht, dann impliziert dies nicht, dass sie Konzepte *sozialer* Freiheit entwickeln. Auch Sozialtheoretiker, die das Spezifische (post-)moderner Freiheit zu bestimmen suchen, so etwa Bauman<sup>4</sup>, Wagner<sup>5</sup> und Prisching<sup>6</sup>, entwickeln nicht notwendigerweise

---

1 Bauman: Freedom, S. 5.

2 Babbie: What is Society? S. 46; Herv. i.O.

3 Aakvaag: Institutional Differentiation and Individual Freedom, S. 352.

4 Bauman: Freedom.

5 Wagner: Soziologie der Moderne; Wagner: The Question of Freedom.

6 Prisching: Die spätmoderne Unmöglichkeit der authentischen Person.

ein (explizites) Konzept *sozialer* Freiheit. Insgesamt wurde eine genuin soziale Freiheit aufgrund komplementärer Blickverengungen oft übersehen.

Vor diesem Hintergrund lassen sich vier Bedingungen für die Entwicklung eines Konzepts sozialer Freiheit formulieren: Es setzt erstens eine gewisse kritische Distanz gegenüber klassischen und modernen sozialtheoretischen Positionen voraus, die Freiheit als soziale Fiktion betrachten. Zweitens muss bestimmt werden, was das genuin »Soziale« an der Freiheit meint. Ein soziologisch aufgeklärtes Konzept sozialer Freiheit wird drittens Freiheit nicht als Gegenbegriff zu den Begriffen Notwendigkeit, Kontingenz, Zwang oder Bindung bestimmen, denn ein gewisses Maß an Determiniertheit (z.B. sozialer Schichtzugehörigkeit oder guten Gründen folgend), an doppelter Kontingenz, an von außen erzwungenem Handeln (z.B. durch Befehl) und an durch soziale Bindungen zumindest mitbestimmtem Handeln kennzeichnet jede Gesellschaft.<sup>7</sup> Schließlich muss ein Konzept sozialer Freiheit mitdenken, dass etwa der jeweilige Zwang und die jeweiligen Bindungen historisch kontingent sind und Freiheit daher immer relativ zu einer bestimmten Gesellschafts- bzw. Sozialordnung verstanden werden muss. Dies umfasst eine Antwort auf die Frage, in welcher Gesellschaft wir leben.

Im Lichte dieser Voraussetzungen sollen Konzepte als »dünn« bezeichnet werden, die auf mehrere dieser Bedingungen nicht oder kaum eingehen.<sup>8</sup> Im Folgenden werden nur »dicke« Konzepte sozialer Freiheit vorgestellt.

## Sozialphilosophische und -theoretische Konzepte sozialer Freiheit

### Neohegelianische soziale Freiheit

Die von Axel Honneth<sup>9</sup> entwickelte neohegelianische Freiheitstheorie enthält explizit ein Konzept sozialer Freiheit, das von ihm neben ein Konzept negativer (Hobbes) und ein Konzept reflexiver (Kant, Rousseau) Freiheit gestellt wird. »Sozial« an seiner Auffassung von Freiheit sei, dass er »eine bestimmte Institution der gesellschaftlichen Wirklichkeit [...] als Medium und Vollzugsbedin-

7 Zur sozialtheoretischen Verhältnisbestimmung der Freiheit zu ihren Gegenbegriffen Notwendigkeit, Kontingenz, Bindung und Zwang vgl. Kärtnner: Die Freiheit der Soziologie.

8 Z.B. Oppenheim: Social Freedom and Its Parameters.

9 Honneth: Das Recht der Freiheit; Honneth: Die Armut unserer Freiheit.

gung von Freiheit«<sup>10</sup> betrachte. Die Institutionen der politischen Sphäre, der Marktwirtschaft und der persönlichen Beziehungen (Liebe, Freundschaft) eröffneten Freiheiten, die nur dann verwirklicht werden könnten, wenn das Individuum in Kooperation mit anderen handle. Dies setze die Übernahme einer Wir-Perspektive voraus, die mit Hegel als »Bei-Sich-Selbst-Sein im Anderen«<sup>11</sup> beschrieben wird. Die Absichten und Wünsche des anderen würden dabei als Ermöglichungsbedingung – nicht als Grenze – der eigenen Absichten und Wünsche wahrgenommen. Soziale Freiheit bedeute den »komplette[n] Wegfall all der Hindernisse, die die Absichten der anderen Mitsubjekte im Allgemeinen für mich bilden«<sup>12</sup>. Unter dieser Bedingung sei soziale Realität »frei von jeder Heteronomie und jedem Zwang«<sup>13</sup>. Das Konzept bezeichne eine normative Idee, die einen Zustand beschreibt, in dem die Individuen sich wechselseitig anerkennen und in der Verwirklichung ihrer Freiheit unterstützen.

Honneth diagnostiziert mit Verweis auf Verrechtlichung und Ökonomisierung eine Zunahme »nur ›negativ‹«<sup>14</sup> verstandener Freiheit in westeuropäischen Gesellschaften.<sup>15</sup> Sein Konzept sozialer Freiheit beruhe auf einer normativen Rekonstruktion, einer Freilegung normativer Grundideen, die in der sozialen Praxis westeuropäischer Gesellschaften wirksam seien – zu erkennen etwa in Kämpfen um Anerkennung. So sei eine zeitgemäße Gesellschaftskritik möglich, verstanden als Freilegung vorhandener Praktiken und Kriterien der Verwirklichung sozialer Freiheit, als Vorausentwurf nicht ausgeschöpfter Entwicklungspfade und als Aufweis von Praxispotenzialen.<sup>16</sup> Honneth diagnostiziert, dass wir unter einer Armut an Freiheit leben: Es sei bislang nicht gelungen die Prinzipien sozialer Freiheit dort zu realisieren, wo sie am dringlichsten erforderlich seien.<sup>17</sup> In Honneths normativer Rekonstruktion ist dies zum einen die Marktsphäre, die als Ort sozialer Freiheit – und weniger im Sinne der Klassiker als Ort negativer Freiheit – gedacht wird. Im Freiheitsversprechen der Moderne sei die Grundidee wirksam, dass sich die Marktteilnehmer gegenseitig Freiheit ermöglichen. Auch die Familie sei eine freiheitsverwirklichende Institution. In der Liebe und in Freundschaftsbeziehungen würden

10 Honneth: Das Recht der Freiheit, S. 81.

11 Ebd., S. 85.

12 Honneth: Die Armut unserer Freiheit, S. 161.

13 Honneth: Das Recht der Freiheit, S. 84.

14 Honneth: Die Armut unserer Freiheit, S. 161.

15 Busen/Herzog: Die Rekonstruktion der Freiheit. S. 278f.

16 Honneth: Das Recht der Freiheit, S. 27.

17 Honneth: Die Armut unserer Freiheit, S. 7.

»dank einer unterstellten ›Wir‹-Perspektive die Pläne oder Ziele des Anderen von vorneherein als intrinsischer Bestandteil in die Bestimmung der ›eigenen‹ Willensabsichten einbezogen«<sup>18</sup>. In der demokratischen Willensbildung müsse das Individuum sich in die Überzeugungen anderer Personen hineinversetzen, »um überhaupt nur seine eigenen Absichten formulieren zu können«<sup>19</sup>, und diese Überzeugungen als mögliche Korrekturinstanzen in einem kooperativen Unterfangen akzeptieren, »das der Suche nach einem gemeinsamen Guten dient«<sup>20</sup>.

Honneths Konzept sozialer Freiheit hat – neben Aspekten, die die Verhältnisbestimmung zu seiner intersubjektiven Anerkennungstheorie betreffen – vielfältige Kritik auf sich gezogen: Es berücksichtige nur Beziehungen gegenseitiger Anerkennung sowie drei Institutionen der Gesellschaft.<sup>21</sup> Und es beruhe auf einer stilisierten und teleologischen Rekonstruktion, die die Konflikthaftigkeit der historischen Prozesse sowie Macht und Unterdrückung als Aspekte sozialer Beziehungen – auch zwischen den Geschlechtern und in Freundschaftsbeziehungen – ausblende, Subjekte und ihr Handeln auf die Rollenübernahme verkürze sowie in Bezug auf die Verwirklichung in der Marktwirtschaft einseitig, wenn nicht unrealistisch sei.<sup>22</sup>

## Relationale Autonomie

Die feministische und kommunitaristische Kritik am philosophischen Autonomiebegriff, dessen philosophisches Verständnis sei überzogen individualistisch und Ausdruck einer androzentrischen symbolischen Ordnung, hat das Konzept der relationalen Autonomie<sup>23</sup> hervorgebracht, das, in fundamentalem Sinne die Sozialität des Menschen einschließend, als Konzept sozialer Freiheit in diesem Beitrag Aufnahme finden soll, auch wenn mit der Dimension der Selbstbestimmung (synonym: Autonomie) nur eine Dimension von Freiheit<sup>24</sup> herausgegriffen wird. Das Adjektiv »relational« wird

---

18 Ebd., S. 145.

19 Ebd., S. 143.

20 Ebd., S. 143.

21 Aakvaag: Out of the Doll's House.

22 Browne: Critical Social Theory; Jütten: Is the Market a Sphere of Social Freedom?

23 Mackenzie/Stoljar: Relational Autonomy.

24 Vgl. Geuss: Auffassungen der Freiheit.

dabei als Synonym zu »sozial« aufgefasst (»relational« or »social«<sup>25</sup>). Relationale Autonomie gilt als Sammelbegriff (»umbrella term«<sup>26</sup>) für verschiedene Autonomiekonzepte, die sich darin einig sind, Menschen als soziale Wesen aufzufassen (»social embeddedness«), die zudem durch soziale Strukturen wie Klasse, Geschlecht, Ethnizität und Rasse beeinflusst sind, jedoch uneinig sind, ob diese Merkmale autonomieermöglichend oder -begrenzend wirken. In der Debatte zwischen konstitutiven und kausalen Theorien relationaler Autonomie bleibt umstritten, welche der sozialen Merkmale als definierend (Konstitutionsbedingungen) für relationale Autonomie und welche als ursächlich (Ermöglichungs- bzw. Hintergrundbedingungen) in Zusammenhang mit relationaler Autonomie stehend gelten sollen.<sup>27</sup> Lesarten relationaler Autonomie umfassen so beispielsweise die Forderungen, dass Entscheidungen *nicht* unter kontrollierenden sozialen Zwängen stehen und nicht auf einem Mangel an Selbstvertrauen oder Selbstwertschätzung basieren dürfen, sowie die Forderung, Handelnde zum Treffen autonomer Entscheidungen zu befähigen (z.B. durch Dialoge, im Rahmen pädagogischer und psychologischer Interventionen). Umstritten ist, ob bestimmte soziale Fähigkeiten (z.B. Beziehungsfähigkeit) oder ein bestimmter sozialer Status (z.B. bestimmte soziale Beziehungen, soziale Kontexte) als konstitutiv gelten müssen. Am weitesten gehen Forderungen, Individuen nicht länger als Entitäten aufzufassen, sondern als Andere-in-Beziehung: »relationships past, present, realized and sought, are constitutive of the self«<sup>28</sup>. Als Dilemma der Theoriebildung wird diskutiert, dass Handelnde nicht mehr als autonom gelten dürfen, wenn die sozialen Fähigkeiten oder Beziehungen, von denen das Konzept relationaler Autonomie ausgeht, nicht (mehr) vorhanden sind.

Die praktische Anwendung des Konzepts der relationalen Autonomie – es ist das einzige der hier besprochenen Konzepte sozialer Freiheit, das in der sozialen Praxis regelmäßig zur Anwendung kommt, etwa in der Medizinethik, der Erziehung, Pflege und im Recht – darf als umstritten gelten. In der Medizinethik diene der Verweis auf relationale Autonomie vielfach dazu, die Geltung des Prinzips der Patientenautonomie einzuschränken, etwa in dem Sinne, dass die autonome Entscheidung nur von der Familie oder einer bestimm-

25 Christman: Relational Autonomy, Liberal Individualism, and the Social Constitution of Selves, S. 147.

26 Mackenzie/Stoljar: Relational Autonomy, S. 4.

27 Mackenzie: Feminist Conceptions of Autonomy.

28 Whitbeck: A Different Reality, S. 62.

ten Gemeinschaft getroffen werde. Damit werde die Substanz der Autonomie in Frage gestellt.<sup>29</sup> Die von Ach & Schöne-Seifert vorgeschlagene Unterscheidung zwischen einer »beziehungssensitiven Präzisierung«<sup>30</sup> und einer »relationalen Revision«<sup>31</sup> des Autonomiekonzepts vermag die Auseinandersetzungen um relationale Theorien der Autonomie mit ihren unterschiedlichen Stoßrichtungen kenntlich zu machen. Auf die Bedeutung der sozialen Kontexte für ein Autonomiekonzept der Sozialpolitik weist etwa die empirische Studie von Globisch, die herausarbeitet, dass Arbeitslose deshalb (vermeidbare) Autonomieverluste erleiden, weil staatliche Arbeitsmarktpolitik die Relationalität der Autonomie verkennt.<sup>32</sup> Als beziehungssensitiv dürfen auch Forderungen an das Recht gelten, personale Beziehungen mit den Mitteln des Rechts aktiv zu fördern sowie beziehungstypischen Autonomiegefährdungen mehr Aufmerksamkeit zu widmen.<sup>33</sup>

## Neoweberianische soziale Freiheit

Gunnar C. Aakvaag arbeitet seit mehreren Jahren an der Entwicklung eines deskriptiven Konzepts sozialer Freiheit, wobei zwei Aufsätze aus den Jahren 2015 und 2016 als zentral betrachtet werden können, die jedoch kein geschlossenes Bild einer reifen theoretischen Konzeption bieten, sondern theoretische Schritte eines Suchenden markieren, der einen fruchtbaren Weg einzuschlagen scheint.

Als »social freedom proper«<sup>34</sup> charakterisiert Aakvaag zunächst ein von ihm für moderne westliche Gesellschaften vorgeschlagenes Konzept substantieller Freiheit. Soziale Praktiken, institutionalisierte Formen des Handelns und Lebens, lieferten – auch wenn sie die Freiheit offensichtlich oft einschränkten<sup>35</sup> – die »Substanz« der Freiheit: das, woraus Individuen wählen könnten. Nur dank institutioneller Differenzierung – und hier argumentiert er differenzierungstheoretisch, bezieht sich auf Durkheim, Luhmann und Parsons, jedoch unter Vermeidung systemtheoretischer Konzepte –

29 Birnbacher: Autonomie, S. 11.

30 Ach/Schöne-Seifert: Relationale Autonomie, S. 57.

31 Ebd., S. 57.

32 Globisch: Relationale Autonomie und Sozialpolitik.

33 Röthel: Autonomie als Bezugspunkt für eine Kritik der rechtlichen Regulierung des Zugangs zu reproduktiven Verfahren.

34 Aakvaag: Institutional Differentiation and Individual Freedom, S. 352.

35 Ebd., S. 354.

stünden den Individuen eine Vielzahl an Handlungsmöglichkeiten, Lebensstilen, Identitäten und normativen Prinzipien zur Auswahl. Diese Aspekte der Sozialstruktur engten die Individuen also nicht ein, sie ermöglichten individuelle Freiheit – verstanden als vierdimensionales Konzept der Abwesenheit externer Hindernisse, der Entscheidungsfreiheit, der Selbstbeherrschung und der Selbstverwirklichung. Honneths Konzept sozialer Freiheit erfasse in keiner Weise die Vielfalt der Institutionen in gegenwärtigen westlichen Gesellschaften. Er könne die Bedeutung der institutionellen Differenzierung für individuelle Freiheit daher nicht vollumfänglich erfassen.<sup>36</sup> Sozialtheoretiker hätten die Auswirkungen institutioneller Differenzierung aus diversen Blickwinkeln analysiert, jedoch nicht wirklich aus der Perspektive der Freiheit, und Schichtungstheoretiker wie Marx, Weber, Bourdieu oder Foucault hätten mit ihrem einseitigen Blick die Sozialstruktur mit der Einschränkung individueller Freiheit verbunden. Institutionen wie die Wirtschaft, die Politik, die Familie, das Recht, die Wissenschaft, die Bildung, die Religion, die Medien, das Gesundheitssystem, das Militär, die Kunst, der Sport oder die Zivilgesellschaft gestatteten es den Individuen, eine Vielzahl von Rollen zu übernehmen: »[institutional differentiation] makes thousands of new categories of actions available«<sup>37</sup> und »roles provide institutionally enabled lifestyle opportunities«<sup>38</sup>. Mitglieder moderner Gesellschaften seien im Gegensatz zu Menschen, die in vormodernen Gesellschaften lebten, deren Handlungsmöglichkeiten weitgehend durch nur eine Institution bestimmt seien, beispielsweise die Kaste oder den Stamm, nicht in derselben Weise durch ihre sozialen Institutionen begrenzt: »members of [institutionally differentiated] societies are not locked in by social institutions«<sup>39</sup>. Da ihnen so viele Institutionen und Rollen offen stünden, gebe es sogar die Möglichkeit, eine Institution zu verlassen und Rollen aufzugeben. Die institutionelle Differenzierung erleichtere nicht nur die Überwindung externer Hindernisse, sie erleichtere und unterstütze die Freiheit unserer Entscheidungen, unsere Selbstbeherrschung und Selbstverwirklichung. Die Freiheit der Entscheidungen sei mit einer Last verbunden (die auch Beck und andere<sup>40</sup> herausgearbeitet haben): »in [institutionally differentiated] societies, such choices force themselves upon us all

---

36 Ebd., S. 344.

37 Ebd., S. 348.

38 Aakvaag: Institutional Differentiation and Individual Freedom, S. 348.

39 Ebd., S. 348.

40 Beck (Hg.): Kinder der Freiheit.

the time due to the many objectively available alternatives we confront«<sup>41</sup>. Wie Searle betone, brächten Institutionen Verpflichtungen mit sich, die unsere Selbstbeherrschung förderten. Zugleich förderten die Möglichkeiten der Spezialisierung unsere Selbstverwirklichung: »[institutionally differentiated] societies provide us with many expert roles, with complex tasks that provide opportunities for developing our potential and powers«<sup>42</sup>. Diese »social freedom proper«, die auf der Vielfalt der Institutionen beruhe, sei bisher übersehen worden. Nur sie ermögliche in Verbindung mit Freiheitsrechten und Fähigkeiten (»capabilities«<sup>43</sup>) »to live ›one's own‹ life«<sup>44</sup>.

In der Tat haben die oben beschriebenen klassischen soziologischen Blickverengungen dazu geführt, dass die institutionelle Vielfalt westlicher Gesellschaften zwar als Multioptionsgesellschaft<sup>45</sup> theoretisiert, dabei jedoch auf andere Aspekte als Freiheit abgehoben wurde: Der Blick auf die Wahlmöglichkeiten wurde auf kapitalistische Arbeitsmärkte verengt, Möglichkeiten und Optionen der Selbstverwirklichung als neoliberale Zumutungen gewendet und als Ursache von Pathologien der Moderne – von Anomie – kritisiert.<sup>46</sup> Aakvaag hat also einen Punkt. Als wenig anschlussfähig muss jedoch seine Qualifizierung dieser Freiheit als »substanziell« bezeichnet werden.

Mit seiner nachfolgenden theoretischen Grundlegung für ein Positivsummenmodell sozialer Freiheit, scheint es nunmehr möglich, Aakvaags Konzept sozialer Freiheit als (neo-)weberianisch zu bezeichnen. Max Weber habe nicht nur eine Vielzahl moderner institutioneller Sphären beschrieben – hier knüpft Aakvaag unmittelbar an die 2015 ausgearbeitete Konzeption an – sondern auch eine große Sensitivität für die Vielfalt (»bewildering multitude«<sup>47</sup>) von Arten sozialer Beziehungen gezeigt. Weber könne zwei Prinzipien beitragen, die Aakvaags Konzept sozialer Freiheit als weberianisch auszeichneten: »the *multi-relational* [...] and the *multi-institutional* character of social freedom«<sup>48</sup>. Dieses Konzept sozialer Freiheit hebe hervor, dass soziale Beziehungen nicht nur individuelle Freiheit beschränken, sondern vielfach erst ermöglichen, indem sie »äußere« (objektive) Handlungsgelegenheiten

41 Aakvaag: Institutional Differentiation and Individual Freedom, S. 349.

42 Ebd., S. 351.

43 Aakvaag bezieht sich auf Sen: The Idea of Justice.

44 Aakvaag: Institutional Differentiation and Individual Freedom: S. 352.

45 Gross: Die Multioptionsgesellschaft.

46 Willig: Self-Realization Options.

47 Aakvaag: Out of the Doll's House, S. 347.

48 Ebd., S. 347; Herv. i.O.



schaffen und »innere« (subjektive) Merkmale der Person formen und stabilisieren, wie Identität, Präferenzen, Werte und die Fähigkeit zu entscheiden. Als Beispiele nennt Aakvaag soziale Beziehungen, die sozial ambivalente Situationen, kollektive Ressourcen, neue Handlungsalternativen, neue Identitäten oder etwa die Fähigkeit zur Rollendistanz herstellen. Die Verbindung einer Vielfalt von Institutionen mit einer Vielfalt sozialer Beziehungen in der Moderne könne erklären, wie und warum individuelle Freiheit in westlichen Gesellschaften ein Massenphänomen und nicht mehr ein Privileg der Eliten sei.

Um Missverständnisse zu vermeiden und die soziologische Rezeption dieses vielversprechenden Konzepts zu erleichtern, wird Aakvaags Konzept sozialer Freiheit hier als *neoweberianisch* eingeführt. Weber selbst hat, wie auch Aakvaag klarstellt, nie eine Soziologie der Freiheit konzipiert.

Was ist die Sichtweise der Subjekte selbst? Mit dieser Frage beschäftigten sich die vorgenannten Positionen nicht. Merkmale sozialer Freiheit wurden aus theoretischen Perspektiven hergeleitet und postuliert, und die Konzepte wurden abhängig von der jeweiligen Theorie mehr oder weniger normativ aufgefasst. Was die Individuen unter Freiheit verstehen, blieb daher in den bisher vorgestellten Konzepten sozialer Freiheit unerschlossen. Im Folgenden wird ein empirisch fundiertes Konzept sozialer Freiheit vorgestellt.

## Ein empirisch-sozialwissenschaftliches Konzept sozialer Freiheit

### Disziplinierte Freiheit

Das Konzept der disziplinierten Freiheit<sup>49</sup> berücksichtigt einerseits die Freiheitskonstruktionen erster Ordnung der Subjekte im Feld der Freizeit – eine Sichtweise, die Freizeit mit Freiheit *von* Arbeit, Hausarbeit und von anderen Pflichten verbindet sowie mit Freiheit *zu* selbstbestimmtem Handeln, mit Zeit für das Selbst. Andererseits reflektiert das Adjektiv »diszipliniert«, dass – aus sozialwissenschaftlicher Sicht – eine spezifische gesellschaftlich bedingte, weitgehende, aber nicht vollständige Illusion von sozialer Freiheit vorliegt. Shir-Wise zeigte, dass mehrere Diskurse die Freiheitskonstruktionen der Befragten aus der gehobenen israelischen Mittelschicht prägen. Die freie Zeit sei nicht so frei wie die Subjekte es wahrnehmen, sie sei durch kulturelle

49 Shir-Wise: Disciplined Freedom; Shir-Wise: Time, Freedom and the Self.

Kräfte limitiert. Letztlich könne von einer disziplinierten Freizeit gesprochen werden, da die Mittelschichtangehörigen die Werte der Arbeit, wie sie etwa Max Weber in »Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus« beschrieben hat, und die Werte der Selbstverwirklichung, wie sie Eva Illouz<sup>50</sup> als therapeutisches Ethos beschrieben hat, auf die Freizeit übertragen. Es zeigte sich, dass die Befragten danach strebten, die Freizeit produktiv zu nutzen: Es gelte, die kurze wertvolle Zeit der Freizeit – ob im Sport, im Kosmetiksalon oder bei der Kultivierung des Geistes oder der Psyche – effektiv und effizient zu nutzen, sorgsam zu planen und zu gestalten. Die freie Zeit werde als Selbst-Projekt angelegt, gekennzeichnet durch Selbstdisziplin, Zeitoptimierung und Multitasking, Selbstoptimierung und Leistungsstreben, Selbstverwirklichung und Selbstverbesserung. Ein bemerkenswertes Beschäftigtsein (»conspicuous busyness«<sup>51</sup>) kennzeichne die Selbstbeschreibungen des Freizeitverhaltens dieser Mittelschichtangehörigen. Das therapeutische Selbst erscheine dabei als Teil eines gemanagten Selbst, auf das das Selbst-Projekt ausgerichtet sei. Durch Diskurse vermittelte, internalisierte kulturelle Ideale prägten die Freiheitskonstruktion. Der liberale Diskurs des Individualismus fördere das Gefühl von Freiheit und Autonomie. Er betone die Bedeutung individuellen Handelns, die persönliche Verantwortung und Selbstbeherrschung als Mittel und Ziel der Selbstverwirklichung. Das Gefühl, im Rahmen des Selbst-Projektes der Freizeit ständig selbst zu handeln, erzeuge bei den Individuen die Wahrnehmung »that their ›free‹ time is a matter of free choice«<sup>52</sup>. Aus soziologischer Perspektive schlägt Shir-Wise daher das Konzept der disziplinierten Freiheit für diese Freiheitskonstruktion der israelischen Mittelschicht vor: »Free time, it seems, is as much discipline as it is freedom«<sup>53</sup>. Sie sei nicht schlicht als Illusion von Freiheit aufzufassen, denn die Individuen zeigten sich zu einer Form von Widerstand als Ausdruck von Freiheit fähig – sie mobilisierten verschiedene, auch widersprüchliche kulturelle Skripte, um die Bedeutungen zum Ausdruck zu bringen, die sie ihrer freien Zeit zuschrieben.<sup>54</sup>

Dem Konzept disziplinierter Freiheit haftet etwas Widersprüchliches an. Aber der Widerspruch lässt sich erklären – ohne ihn aufzulösen: In der

50 Illouz: *Saving the Modern Soul*.

51 Shir-Wise: *Disciplined Freedom*, S. 1670.

52 Ebd., S. 1689.

53 Ebd., S. 1689.

54 Shir-Wise: *Time, Freedom and the Self*, S. 329–331.

Konstruktion erster Ordnung dominiert die Freiheit, in der Rekonstruktion zweiter Ordnung die Disziplinierung. Das Konzept der disziplinierten Freiheit konserviert die Sichtweise der Subjekte und überwindet sie zugleich.

## Schlussbetrachtung

»Being free and unfree at the same time is perhaps the most common of our experiences. [...] No doubt, it is one of the most profound puzzles of the human condition which sociology attempts to unravel.«<sup>55</sup>

Genuin soziale Freiheit sollte nicht länger übersehen werden. Sie kann als normative Idee handlungsleitend werden. Sie kennzeichnet auch – wenn man die klassischen soziologischen Blickverengungen hinterfragt – soziales Handeln: etwa, wenn die Sozialität oder die Sozialstruktur freiheitermöglichend wirkt oder im scheinbar widersprüchlichen Fall, wenn auf die Handelnden einerseits verborgene *soziale* Zwänge freiheitsbeschränkend wirken, sie andererseits ausgedehnte Wahlmöglichkeiten für sich wahrnehmen.

Mit vier Thesen möchte ich über das zuvor Gesagte hinausweisen: (1) Als Wertbegriffe stehen die vorgestellten sozialphilosophischen Konzepte sozialer Freiheit in der Tradition androzentrischer, normativ überfrachteter und überfordernder philosophischer Konzeptionen oder sie befinden sich mitten in einer Positionsbestimmung, die darüber hinausweisen will, und sie spiegeln dabei beide den Wertewandel in westlichen Gesellschaften in je eigener Weise. (2) Für die Sozialtheorie stellt es eine anhaltende Herausforderung dar, Räume *sozialer* Freiheit als solche wahrzunehmen, zu beschreiben und theoretisch zu fassen. Es mangelt ihr bisher an begrifflicher Präzision und vielfach auch am Willen soziale Freiheit – und nicht nur Erscheinungsformen des Neoliberalismus – ernst zu nehmen. (3) Empirische Ordnungen sozialer Freiheit lassen sich als spezifische, historisch und kulturell kontingente Kombinationen von Freiheiten *von* und Freiheiten *zu* konzeptualisieren – beispielsweise wurde ein zweites, konzeptionell vergleichsweise dünn ausgearbeitetes Konzept disziplinierter Freiheit in der Religionssoziologie für die monastische Lebensweise vorgeschlagen<sup>56</sup>. Die Bedeutungen dieser symbolischen Ordnungen für

55 Bauman: *Thinking Sociologically*, S. 20.

56 Hillery et al.: *Towards a Sociology of Freedom*; Dudley/Hillery: *Freedom and Monastery Life*.

die Subjekte herauszuarbeiten, ist Aufgabe empirischer Sozialforschung. Es gibt eine Fülle empirisch fundierter Konzepte sozialer Freiheit zu erschließen, die die Soziologie bisher nicht in den Blick genommen hat. (4) Soziale Freiheiten wurden vielen Menschen in der Corona-Krise erst bewusst – in dem Moment, in dem sie ihre alltägliche Selbstverständlichkeit verloren, beispielsweise durch Kontaktverbote. Soziale Freiheitsordnungen waren starken staatlichen Eingriffen ausgesetzt, ohne dass die Soziologie Gesellschaft und Politik die Bedeutung dieser Freiheitsverluste vermitteln konnte. Dies sollte nachgeholt werden, um die gesellschaftlichen und politischen Folgen der Pandemie besser verstehen zu können: Dazu ist eine klare Unterscheidung zwischen politischen Freiheiten, sozialen Freiheiten und Freiheitsrechten notwendig.

## Literatur

- Aakvaag, Gunnar C.: »Institutional Differentiation and Individual Freedom«, in: *Acta Sociologica* 58, Nr. 4 (2015), S. 343–356, siehe <https://doi.org/10.1177/0001699315578741>
- Aakvaag, Gunnar C.: »Out of the Doll's House. From Zero-Sum to Positive-Sum Social Freedom«, in: *Distinktion: Journal of Social Theory* 17, Nr. 3 (2016), S. 337–354, siehe <https://doi.org/10.1080/1600910X.2016.1211023>
- Ach, Johann S./Schöne-Seifert, Bettina: »Relationale Autonomie: Eine kritische Analyse«, in: Claudia Wiesemann/Alfred Simon (Hg.), *Patientenautonomie: Theoretische Grundlagen, praktische Anwendungen*, Münster 2013, S. 42–60, siehe [https://doi.org/10.30965/9783897859661\\_005](https://doi.org/10.30965/9783897859661_005)
- Babbie, Earl R.: *What is Society?* Thousand Oaks, CA 1994.
- Bauman, Zygmunt: *Freedom*, Milton Keynes 1988.
- Bauman, Zygmunt: *Thinking Sociologically*, Oxford 1990.
- Beck, Ulrich (Hg.): *Kinder der Freiheit*, Frankfurt a.M. 1997.
- Birnbacher, Dieter: »Autonomie – Konzepte und Konflikte«, in: Annette Riedel/Sonja Lehmeier (Hg.), *Ethik im Gesundheitswesen*, Berlin 2021, S. 1–16, siehe [https://doi.org/10.1007/978-3-662-58685-3\\_74-1](https://doi.org/10.1007/978-3-662-58685-3_74-1)
- Browne, Craig: *Critical Social Theory*, Los Angeles 2017.
- Busen, Andreas/Herzog, Lisa: »Die Rekonstruktion der Freiheit. Ein Gespräch mit Axel Honneth, Andreas Busen, Lisa Herzog«, in: *Zeitschrift für Politische Theorie* 3, Nr. 2 (2012), S. 271–286.
- Christman, John: »Relational Autonomy, Liberal Individualism, and the Social Constitution of Selves«, in: *Philosophical Studies* 117 (2004), S. 143–164.

- Drerup, Johannes: »Soziorelationale Autonomie, liberaler Individualismus und die Haltlosigkeit des modernen Selbst«, in: Norbert Ricken/Rita Casale/Christiane Thompson (Hg.), *Die Sozialität der Individualisierung*, Paderborn 2016, S. 127–160, siehe [https://doi.org/10.30965/9783657783762\\_008](https://doi.org/10.30965/9783657783762_008)
- Dudley, Charles J./Hillery, George A. Jr.: »Freedom and Monastery Life«, in: *Journal for the Scientific Study of Religion* 18, Nr. 1 (1979), S. 18–28, siehe <https://doi.org/10.2307/1385374>
- Geuss, Raymond: »Auffassungen der Freiheit«, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 49 (1995), S. 1–14.
- Globisch, Claudia: »Relationale Autonomie und Sozialpolitik – eine Soziologie der Kritik«, in: Ulf Bohmann/Stefanie Börner/Diana Lindner/Jörg Oberthür/André Stiegler (Hg.), *Praktiken der Selbstbestimmung: Zwischen subjektivem Anspruch und institutionellem Funktionserfordernis*, Wiesbaden 2018, S. 57–87, siehe [https://doi.org/10.1007/978-3-658-14987-1\\_3](https://doi.org/10.1007/978-3-658-14987-1_3)
- Gross, Peter: *Die Multioptionengesellschaft*, Frankfurt a.M. 1994.
- Hillery, George A. Jr./Dudley, Charles J./Morrow, Paula C.: »Towards a Sociology of Freedom«, in: *Social Forces* 55 (1977), S. 685–700.
- Honneth, Axel: *Das Recht der Freiheit. Grundriss einer demokratischen Sittlichkeit*, Berlin 2011.
- Honneth, Axel: *Die Armut unserer Freiheit. Aufsätze 2012–2019*, Berlin 2020.
- Illouz, Eva: *Saving the Modern Soul: Therapy, Emotions, and the Culture of Self-Help*, Berkeley 2008.
- Jütten, Timo: »Is the Market a Sphere of Social Freedom?«, in: *Critical Horizons* 16, Nr. 2 (2015), S. 187–203.
- Kärtner, Jurit: *Die Freiheit der Soziologie. Der Grundbegriff der Moderne und die soziologische Theoriebildung*, Weilerswist 2016.
- Mackenzie, Catriona: »Feminist Conceptions of Autonomy«, in: Ann Garry/Serene J. Khader/Alison Stone (Hg.), *The Routledge Companion to Feminist Philosophy*, London 2017, S. 515–527.
- Mackenzie, Catriona/Stoljar, Natalie (Hg.): *Relational Autonomy. Feminist Perspectives on Autonomy, Agency and Social Self*, Oxford 2000.
- Oppenheim, Felix E.: »Social Freedom and Its Parameters«, in: *Journal of Theoretical Politics* 7, Nr. 4 (1995), S. 403–420.
- Prisching, Manfred: »Die spätmoderne Unmöglichkeit der authentischen Person«, in: Michael Hofer/Christian Rößner (Hg.), *Zwischen Illusion und Ideal: Authentizität als Anspruch und Versprechen. Interdisziplinäre An-*

- näherungen an Wirkmacht und Deutungskraft eines strittigen Begriffs, Regensburg 2019, S. 29–42.
- Röthel, Anne: »Autonomie als Bezugspunkt für eine Kritik der rechtlichen Regulierung des Zugangs zu reproduktiven Verfahren«, in: Susanne Baer/Ute Sacksofsky (Hg.), *Autonomie im Recht – Geschlechtertheoretisch vermes-* sen, Baden-Baden 2018, S. 215–228, siehe <https://doi.org/10.5771/9783845290386-215>
- Sen, Amartya: *The Idea of Justice*, London 2009.
- Shir-Wise, Michelle: »Disciplined Freedom: The Productive Self and Conspicuous Busyness in ›Free‹ Time«, in: *Time & Society* 28, Nr. 4 (2019), S. 1668–1694.
- Shir-Wise, Michelle: *Time, Freedom and the Self. The Cultural Construction of ›Free‹ Time*, Cham, Schweiz 2019.
- Wagner, Peter: *Soziologie der Moderne. Freiheit und Disziplin*, Frankfurt a.M. 1995.
- Wagner, Peter: »The Question of Freedom: Social and Political Progress Under Conditions of Modernity«, in: *Revue Internationale De Philosophie* 71, Nr. 281 (2017), S. 281–297.
- Whitbeck, Caroline: »A Different Reality: Feminist Ontology«, in: Ann Garry/Marilyn Pearsall (Hg.), *Women, Knowledge and Reality*, London 1989, S. 51–76.
- Willig, Rasmus: »Self-Realization Options: Contemporary Marching Order in the Pursuit of Recognition«, in: *Acta Sociologica* 52, Nr. 4 (2009), S. 350–364.